

Jahresrückblick

Bürgermeister Ludwig Pusch-Mühlbacher hält seine Jahresschlussrede

*Wichtiger Hinweis des Autors: Die Rede ist frei erfunden.
Falls ein Leser Ähnlichkeiten mit ihm bekannten Menschen feststellt, ist dies beabsichtigt.*



Ehrwürdige Geistlichkeit, liebe Kolleginnen und Kollegen des Stadtrates, verehrte Gäste, meine sehr geehrten Damen und Herren,

es freut mich, dass wir wieder auf ein erfolgreiches Jahr zurückblicken können. Unsere Stadt hat sich weiter entwickelt und ich denke, dass wir hier im Stadtrat eine gute Arbeit geleistet haben, zum Wohle aller Bürgerinnen und Bürger.

Wie Sie wissen, war es mir ein besonderes Anliegen, die Sauberkeit in unserer Stadt zu verbessern. Wir haben in diesem Jahr mit unserem kleinsten Stadtteil begonnen - er blitzt

vor Sauberkeit - und werden diese Maßnahmen Jahr für Jahr in den weiteren Stadtteilen fortsetzen. Dass die Innenstadt leider erst in fünfzehn bis zwanzig Jahren an der Reihe ist, kann man zu meinem Bedauern nicht ändern. Auch wenn die Schilder vor Schmutz starren, so meine ich, ist dies nicht so wichtig. Die Bürger kennen unsere Stadt und brauchen daher kein Straßenschild zu lesen. Und die Auswärtigen nutzen sowieso ihr Navigationsgerät und sind daher auch nicht auf die Lesbarkeit der Schilder angewiesen. Bei den Verkehrszeichen kann man trotz der negativen Beschichtung erkennen, dass es sich bei den blauen Schildern um Gebots- und bei den rot umrandeten Schildern um Verbotsschilder handelt. Ich denke, das sollte genügen. Und für die vielen anderen Unzulänglichkeiten in Bezug auf Sauberkeit, die eventuell vorhanden sein könnten, fehlt uns einfach das Geld, um alle zufriedenzustellen. Aber, wie gesagt, wir haben einen Plan aufgestellt, auch wenn dieser einen relativ langen Zeitraum umfasst.

Wahrscheinlich haben Sie alle das Schild an der Hauptstraße gelesen: „Lärm, Gestank und Dreck - so leben wir hier.“ Dabei bin ich überzeugt, dass diese Rüge nicht an mich gerichtet ist. Es ist die Straßenbauverwaltung, die für den Ausbau dieser Straße zuständig ist. Und da können Leserbriefschreiber noch so häufig auf meine Verantwortung hinweisen - mein Bier ist dieser unsägliche Zustand nicht!

Ich finde es empörend, wenn Geschäftsleute - wie vor kurzem in einem Leserbrief - behaupten, dass ich mich zu wenig um die Stadt, ihr Gewerbe und das Image kümmern würde. Wird mir doch glatt vorgeworfen, ich müsste intensiver versuchen, mehr Gewerbe anzusiedeln und die bestehenden Unternehmen besser zu fördern. In diesem Zusammenhang mich ‚Ludwig im Pech‘ zu bezeichnen, frei nach den Märchen der Gebrüder Grimm, ist unverschämte. Wenn es sich um verfehlte Strukturpolitik handelt, dann sollen sich die Kritiker an meine Vorgänger wenden. Schließlich bin ich erst seit zehn Jahren im Amt!

In dem gleichen Schreiben wird mir vorgehalten, dass ich zu viel Zeit für Events und für die Besuche bei den Jubilaren verbringen und dadurch meine eigentliche Arbeit vernachlässigen würde. Meine sehr verehrten Damen und Herren, diese unsägliche Unterstellung! Sie glauben gar nicht, wie sehr sich die älteren Jubilare freuen, wenn ich sie zu ihrem 80. oder 90. Geburtstag besuche und mit Ihnen eine Tasse Kaffee trinke. Da leben diese älteren Mitbürgerinnen und Mitbürger wieder richtig auf. So eine Stunde Besuch wiegt mindestens fünf Stunden am Schreibtisch auf. Diese Kritiker haben einfach keine Ahnung von den wirklich wichtigen Aufgaben eines Bürgermeisters.

Zu diesem Thema eine weitere Anmerkung: Natürlich höre ich hin und wieder den - leise gemurmelten - Vorwurf, dass mein Bild zu häufig in der *Heimat-Postille* zu sehen sei. Nun, ich bin nun einmal ein attraktiver Mann und die Leser - so ist sicherlich auch die Einstellung

der Redaktion der Zeitung - sehen eben gerne gut aussehende Personen in ihrem Blatt. Und was heißt das schon, dass ich im Durchschnitt wöchentlich sieben Mal auf Bildern zu sehen bin, während das Konterfei meines Vorgängers im Schnitt nur einmal in der Woche zu betrachten war. Nun, wenn er diese wichtigen Aufgaben der Repräsentation nicht ordentlich wahrgenommen hat und sich lieber hinter den Akten auf seinem Schreibtisch versteckt hat, ist das nicht meine Auffassung von guter Kommunalpolitik. Ich denke, Sie werden meine in den letzten Jahren gefestigte Meinung sicherlich zu hundert Prozent teilen.

Noch ein weiterer Aspekt zu guter Kommunalpolitik: Natürlich höre ich, auch aus den oben erwähnten Vorhaltungen der Geschäftswelt, dass in den letzten Jahren sehr viele Grundstücke, Häuser und Wohnungen angeboten werden. Wer die Angebote in *ebay* betrachtet, findet diese Auffassung bestätigt. Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren: Liegt das denn an mir? Wenn es den Leuten woanders besser gefällt, kann ich sie aufhalten? Und wenn diese Immobilien nicht in einem vernünftigen Zeitraum wieder verkauft werden, liegt dies bestimmt nicht an der Attraktivität unserer Stadt. Viele werden mir Recht geben, wenn ich behaupte, dass die lange Unverkäuflichkeit den horrenden Preisvorstellungen der Verkäufer geschuldet ist. Man sollte eben auch bei seinen pekuniären Erwartungshaltungen Bescheidenheit beweisen.

Liebe Gäste, lassen Sie mich noch ein Wort zu meiner privaten Position sagen. Sie alle wissen, dass ich mich im vorigen Jahr von meiner Frau getrennt habe. Dabei von einer *Midlife Crisis* zu sprechen, ist unverschämt. Erst vor kurzem war Pater Anselm Grün in einer Radiosendung zu hören und er plädierte für mehr Freiheit für den Einzelnen. Er meinte, dass Gott selbst die Freiheit sei und er nur jedem Menschen empfehlen könne, diesem Vorbild nachzueifern. Und dass ich diese Meinung schon vor einem Jahr beherzigt habe, zeigt nur von meinem Weitblick. Dass ich in dieser Phase eine Beziehung zu einer hübschen jungen Frau aufgebaut habe, liegt nicht an einem ‚Zweiten Frühling‘, wie manche behaupten, sondern beweist nur, dass ich nicht homophil bin.

Eine genau so böse Unterstellung ist, dass ich kontrollieren würde, ob meine Gattin, die sie nach dem Gesetz immer noch ist, Herrenbesuch hat. Dabei gehe ich nur meinen Fürsorgepflichten nach, wenn ich fünfmal in der Woche kurz vor Mitternacht prüfe, ob in dieser Straße alles in Ordnung ist. Und zu behaupten, dass ich dem Besucher des Hauses die Luft aus den Reifen gelassen hätte, kommt fast einer Majestätsbeleidigung gleich. Hat mich einer von Ihnen schon jemals eine solch schändliche Tat begehen sehen? Na also!

Böse Zungen behaupten, seit ich mich von meiner Frau getrennt habe, besuche ich nicht mehr das Rorate. Natürlich habe ich keine Scheu vor gewissen bigottischen Frauen. Es ist doch jedermanns Privatangelegenheit, ob er von zu Hause auszieht oder weiterhin im

Unfrieden Tisch und Bett mit seiner Partnerin teilt. Mir kann man keinen Vorwurf machen! Außerdem bin ich evangelisch und sollte eigentlich gar nicht an solchen speziell katholischen Veranstaltungen teilnehmen. Andererseits zeige ich doch häufig meine liberale Einstellung und gehe regelmäßig zur Kommunion. Ich bin mir sehr bewusst, wie meine Stellung in der katholischen Kirche ist. Das sieht man doch daran, dass ich mich immer als Letzte einreihe und erst ganz zum Schluss das heilige Brot empfangen. Wie sehr man verkannt wird, sieht man daran, dass böse Leute verbreiten, das würde ich nur tun, damit alle sehen wie christlich ich bin und dass es mir auf Grund meiner Gläubigkeit zusteht, beim Katholischen Frauenbund den Vorsitz zu führen.

Eine ähnliche Kritik höre ich auch des Öfteren nach dem Besuch von Beerdigungen. Als Bürgermeister fühle ich mich verpflichtet, das Leid der Hinterbliebenen mitzutragen. Ich meine, das ist für einen Bürgermeister eine Selbstverständlichkeit. Natürlich gibt es immer wieder Neider, die behaupten, der Friedhofbesuch gelte vor allem, meine Bekanntheit zu steigern. Das ist natürlich eine maßlose Übertreibung, denn bekannt genug bin ich ja. Dies vor allem durch die zahlreichen Events, die ich zum Wohle der Stadt entweder selbst durchführe oder von mir wohlgesonnenen Mitbürgern gestalten lasse. Dass ich hier die Begrüßung vornehme oder zumindest ein Grußwort spreche und von mir wieder in der *Heimat-Postille* ein Bild erscheint ist doch natürlich. So schließt sich jeweils der Kreislauf.

Andererseits ist man auch nicht zufrieden, wenn ich einmal eine Beerdigung versäume. So wurde in den letzten Wochen ein verdienter Mitbürger unserer Stadt zu Grabe getragen. Gut, er war viele Jahre Stadtrat und hat sich ehrenamtlich in zahlreichen öffentlichen Gebäuden unserer Stadt verewigt, andererseits war er jedoch in der Opposition. Sie meinen, dies wäre kein Grund, ihm nicht die letzte Ehre zu erweisen. Da bin ich mit Ihnen völlig einer Meinung. Nur musste ich gerade an diesem Nachmittag diese Rede hier konzipieren und Sie können mit Recht erwarten, dass ich meinen Jahresrückblick optimal vorbereite.

Von den Oppositionsparteien - nun, das ist die originäre Aufgabe der Opposition, garstig zu sein - höre ich hin und wieder, dass ich beratungsresistent wäre. Das ist eine lächerliche Behauptung! Dabei bin nur bemüht, die Stadtkasse von externen Beratungsgesellschaften nicht belasten zu lassen. Und - Sie werden mir beipflichten - wer kann mir als Vollakademiker mit langjähriger Berufserfahrung und zehnjährigem Wirken in der Kommunalpolitik denn Ratschläge erteilen? Ich denke, dieser Mensch müsste erst noch geboren werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, zum Schluss meiner Rede möchte ich noch kurz auf die Zukunft eingehen. Unter anderen sehr wichtigen Punkten steht bereits in etwa eineinhalb Jahren die nächste Kommunalwahl vor der Türe, das heißt, das nächste Jahr wird

vom Wahlkampf geprägt sein. Wie ja allgemein bekannt ist, werde ich mich zur Wiederwahl stellen und sicherlich auch gewählt werden. Auf Grund meiner hervorragenden Leistungen in den letzten gut zehneinhalb Jahren werden die Bürger mein Engagement für unsere Stadt in hohem Maß zu würdigen wissen. Dass sich kein vernünftiger Mensch derzeit eine Gegenkandidatur überlegt, zeugt von meinen - ich möchte fast sagen: unnachahmlichen - Erfolgen. Es wäre ja auch vermessen von einem Mitbürger und käme einer extremen Blamage gleich, wenn er nach der Wahl vernehmen müsste, dass er nicht einmal fünf Prozent der Stimmen eingefahren hat. Gut, dass wir in unserer Stadt so viele Mitbürgerinnen und Mitbürger mit Verstand haben.

Liebe Gäste, Sie konnten mit Genuss meinen Ausführungen folgen und die Leistungen des Stadtrates und vor allem meiner Wenigkeit würdigen. Jetzt darf ich Sie zu unserem traditionellen Wildschweinbraten einladen, der im Wesentlichen gesponsert wurde. Auch dieser *Event* belastet die Stadtkasse kaum, so dass wir auf unserem Wege, die Verschuldung zu minimieren, ein weiteres Stück vorwärts kommen. Guten Appetit.

Arnstein, 25.Dezember 2012